Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 34

Artikel: Bezeichnend
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440253

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politisches Jägerlatein.

(Hundstags-Gedanken.)

In Belgrad will man, um den serbischen Finanzen auf die Beine zu helfen, eine Weltausstellung veranstalten. Einige politische Blaufärber haben sich anerboten, dafür zu sorgen, daß während dieser Zeit die Donau ihrem Namen Ehre macht. —

Der Papst, weil er in Frankreich doch allen Boden verliert, soll sich darnach umsehen, in Berlin Oberprobst zu werden, in der Hoffnung, daß die Deutschen einmal gründlich Ernst und dem Luthertum den Garaus machen. In den Hofkreisen soll man dem Projekt durchaus mit Wohlwollen entgegenkommen. —

In Petersburg wollen sie dem gemütvollen Komponisten Lortzing vis-à-vis dem Kaiserpalast ein Monument errichten, von wegen weil dieser Meister das schöne Lied erschaffen: „Einst spielt ich mit Szepter, mit Krone und Schwert". —

Der Saharakaiser sieht sich nach einer reichen Sara um, weil er sein sandiges Cactien auf Aktien basieren möchte. —

Die Zionisten sollen nächstes Jahr die amerikanische Staatsmaxime in's Jüdische übersetzen wollen: Israel, was Israels ist! Alle Wechsel einziehen und alles Papier zu Geld machen. Man befürchtet, daß sich in Nicht-Israel ein Jammergeschrei erheben wird von Konstantinopel bis Lissabon. —

Der Kaiser von Marokko will sein Land zum Auskjassen den Europäern zur Disposition stellen unter der Bedingung, daß sie ihm die Stelle eines Generallieferanten für die russische Armee garantieren. —

Sara Bernhard gedenkt zum Schluß ihrer theatralischen Laufbahn als Hebräerkönigin in Jerusalem einzuziehen. Die Ausstattungskosten werden Rothschild und Oppenheim übernehmen. Barnum soll bereits vierzig Kameelslasten Momentaufnahmen bestellt haben. —

In Holland bildet sich eine Partei, die von Tag zu Tag an Boden gewinnt. Es handelt sich darum, die Niederlande wieder in eine Republik umzuwandeln. Die Königin soll zur Ehrenpräsidentin ernannt werden; der Prinzgemahl wird sich als Konsistorialrat nach Mecklenburg zurückziehen. —

Ein vielgenannter Fürst, der nicht gern „gemajestätsbeleidigt" ist, soll die Absicht haben, nächstens inkognito Paris zu besuchen. Leopold und Eduard, als würdige Greise, werden ihm die nötigen Instruktionen erteilen. —

Die Großmächte sind gesonnen, das kleine Kreta mit Krieg zu überziehen, da es sich untersteht, seine Angehörigkeit an das christliche Griechenland auszusprechen. Die Großmächte sind der Ansicht, daß keine von ihnen auch nur einen Fuß breit Landes auf gewalttätige Weise gewonnen habe. —

Da Frankreich so viele Milliarden in Rußland bedroht sieht und für die nächste Zeit nicht weiß, wohin mit seinem überflüssigen Geld, so will man in der Provence, deren Südfrüchtenpflanzungen in den letzten Wintern bedenklich gelitten, nun eine Panamakrachmandelzucht einzuführen suchen. —

Da es dem Sultan schwer wird, die letzten Coupons der Staatsschuld zu versetzen, so trägt er sich mit dem Gedanken, seinen Harem zu versetzen. Es soll schon ein Angebot aus Nordwesteuropa ergangen sein und wartet nur noch auf Genehmigung der Kongoneger. —

In vatikanischen Kreisen trägt man sich mit einer ganz revolutionären Idee. Da das römische Pflaster für die Unfehlbaren allmählich zu vulkanisch wird, Frankreich der Gottlosigkeit verfallen ist und Oesterreich aus den Fugen zu gehen droht, so soll der Papst dem Gedanken huldigen, seinen Sitz nach der Schweiz zu verlegen und Einsiedeln zu seiner Residenz zu erheben. Seltsamerweise sind aber die Schweizer Katholiken selber sehr kühl gegen das Projekt. Die Schlauen und Klugen sehen es nicht gern, wenn die goldstrotzende Majestät des vatikanischen Palastes sich plötzlich blendend vor dem Hirtenvölklein auftut, und die andern schütteln den Kopf, weil sie an die blutige Jahrzahl 1515 denken, wo uns auch ein Geistlicher, und noch dazu ein schweizerischer, eine schöne Suppe einbrockte. Gebrannte Kinder fürchten das Feuer.

Ich habe mich vor einiger Zeit an einem Wohltätigkeits-Jahrmarkt befunden, der in der silbernen Gans zu Gunsten von so oder anders Abgebrannten veranstaltet oder vielmehr verunstaltet wurde durch Frauenzimmer, die sich um Geld küssen ließen. Taxe sehr verschieden, je nach dem Aussehen des männlichen Küßlings. Diesen Skandal mit anzusehen hat mich halb krank gemacht. Man höre und staune. Drei darauf folgende Nächte hat mir geträumt, daß ich selber als eine so Verworfene Blumenverkäuferin spielte. Nach Erwachen fand ich meine beiden Lippen zündrot, die doch sonst so anständig blau sind, und meine Augensterne so schamlos glühen, daß ich meinen Handspiegel an die Wand warf, wo er meine Verworfenheit mit Zerbrochenheit büßte. Mein leiblicher Arzt erklärte, solche Fieber kommen vom Blute her, worauf ich mir vom Coiffeur August eine Ader öffnen ließ, um wenigstens das ganz Dicke im Blut zu beseitigen. August hat mich dabei betrachtet, als ob er mich zur Begleichung der Rechnung küssen wollte, aber glücklich habe ich mich beherrscht. Ich glaube unter einer Million zu wohltuenden Zwecken tät ichs nicht. Und überhaupt reizt es mich, das Kapitel auch poetisch zu verwerten.

Wie ekelhaft ist doch das Küssen; man kann sich mit der Hand begrüßen.
Dies schützt Moral und Sitten sehr und klatscht doch immer fast noch mehr.
Es waren wahrlich schlimme Stunden als man das Schnupftuch hat erfunden.
Es hat ja doch nicht viel genützt und vor dem Küssen schlecht beschützt.
Wie sicher war die schönste Base vor Kußgefahr bei feuchter Nase.
Und es berührt mich immer peinlich: das Schöngeschlecht ist viel zu reinlich;
Ein Frauenzimmer, welches schnupft, wird nie so frevelhaft betupft.
Ich brauche gegen Männerlüchse die schnupfgefüllte Silberbüchse;
Daß Jeder klüglich denkt: „Aha! so sichert sich: „Eulalia!"

Bezeichnend.

„Ihr Fräulein Schwester ist schints nöd recht zweg, wo fehlts denn?"
„O, das ist halt eso, wenn dera öppis nöd paßt, wird sie unpäßlich!"

Widersprechend.

„Wenn du dich in den Zug setzest, so gieb ja acht, daß du dich nicht in Zug setzest!"

Er hat's raus.

A.: „Wie goht's der Frau, ist sie jetzt g'sünder als im erste Johr?"
„O, ich ha ihr Lyde bald usegfunde; ihri hüüfige Ohnmachtsanfäll sind nur durch „Stoffwechsel" z'besytige!"

Lang- und Kurzweil.

Immer nur von diesen Russen lesen,
Von Kosaken, ihren Feuerbesen,
Oeffnet man die Zeitung noch so eilig,
Ist verdammt langweilig.

Immer so zu sehen, daß in Nöten,
Um die Freiheit sich ein Volk muß töten,
Selber sich zerhackend und zerbeilig,
Ist verdammt langweilig.

Immer nur von den Franzosen hören,
Wie sie da und dort zum Glauben schwören,
Doch im Grunde lang nicht halb so heilig,
Ist verdammt langweilig.

Immer nur von Fürsten zu erfahren
Wie sie sich besuchen und sich paaren,
In Artikeln fünfzehnhundertzeilig
Ist verdammt langweilig.

Immer nur vom Sultan zu berichten
Und von seinen Wohlbefinds-Geschichten,
Wenn's doch besser wäre gegenteilig,
Ist verdammt langweilig.

Immer über diese Autowagen
Ueber wilde Veloreiter klagen,
Die da fliegen siebenhundertmeilig,
Ist verdammt langweilig.

Immer dieses Schimpfen über Streiken,
Arbeitslust und Zeit und Geld verschleiken,
Solch ein streitig Leben sich verkeilig,
Ist verdammt langweilig

Aber zum Exempel, wenn in „Baden"
Sich der Mensch vom Kummer kann entladen,
Leib und Seele reinigt — das ist „freilig"
Ueberaus kurzweilig.

Natürlich.

Das Ausland denkt natürlich: Wir jagen Schnorrenhelden in die Schweiz, und diese nimmt sie auf gebührlich, ist voll von Solchen ja bereits. Man kann in schofle Republiken in Zukunft auch Zigeuner schicken; sie helfen dann mit Italienern die schöne Schweiz verschönern. Man kann sie nicht so leicht entfernen und wenn die Schweizer stehlen lernen, vom guten Beispiel angezogen, ist ihnen keine Macht gewogen. Und wissen ihnen auch das Schimpfen die guten Fremden einzuimpfen, dann zappelt bald im Russensack das freche Demokratenpack.